

Was Lehrkräfte von PraktikantInnen lernen können

Über eine konstruktive Zusammenarbeit im „Schützengraben“

von Joscha Falck

Immmer wieder wird im Rahmen der Verbesserung der Lehrerbildung diskutiert, was Studierende durch Beobachtung im Praktikum lernen können. Das Träge, das nicht anwendbare Wissen soll abgebaut und die Theorie mit der Praxis verknüpft werden. Als Antwort auf die Bemühungen der schulpädagogischen Forschung soll hier ein Thema behandelt werden, das – so ist es üblich – sonst von der anderen Seite analysiert wird.

Im Praktikum an einer bayerischen Hauptschule begegnete ich durchaus kuriosen Situationen. So verweigerte mir die Klassenlehrerin der „schwierigen“ Achten die Hospitation, der Konrektor entschuldigte das „Versagen“ seiner Kollegin mit Beschreibungen der schlimmsten Schüler, und in der Pause musste ich die eine oder andere Hasstirade auf die „missratene“ Jugend von heute anhören.

Flucht in Freizeit und Privates

Die Unterrichtspraxis der Lehrkräfte, die ihre Türen überhaupt öffneten, vollendete das irgendwie tragikomische Bild und bestätigte meine Befürchtungen. Im Klassenzimmer ging es oft drunter und drüber, die Lehrkräfte wirkten trotz aller Mühe überfordert und schienen mit ihren Unterrichtseinheiten an den Schülern vorbei zu unterrichten. Am Ende des Vormittags oder besser des sechsstündigen Machtkampfes waren beide Lager schließlich völlig erschöpft und flüchteten sich in Freizeit und Privates.

Die Ursachen für diese verheerenden Umstände reichten – soweit der erste Eindruck – von fragwürdigen Berufsauffassungen über überfüllte Klassen bis hin zu unreflektierten Sitzordnungen im Klassenzimmer, sollen aber an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden.

Engagierte gab es auch

Natürlich fanden sich genauso engagierte Lehrer, die genau das verkörperten und auch lebten, was sich ein Lehramtsstudent für seine eigene Laufbahn wünscht. Gut vorbereiteter, abwechslungsreicher Unterricht, ein positives humanistisches Menschenbild und ein gewisses Maß an Leidenschaft für seinen Beruf. Leider blieb aber gerade der Eindruck hängen, sich dennoch in eine düstere, unberechenbare Welt schwieriger Kinder hinein ausbilden zu lassen.

Spielball im System

Ich kann nachvollziehen, wenn dem Ein oder Anderen bereits an dieser Stelle Sätze durch den Kopf gehen wie „Was will ein Student

**... als Spielball im
Schulsystem allein
gelassen**

**Lehrkräfte können eine
Art Berufschronik an-
bieten**

uns denn erzählen“ oder „Bei dem Job wirst du einfach so“. Sicher tragen teils miese Arbeitsbedingungen im Bildungswesen wie übervolle Klassen, fehlende Aufstiegschancen, sinkende Reallöhne oder Ähnliches ihren Teil hinzu. Auch ist es für mich verständlich, irgendwann weniger Energie investieren zu wollen, weil die Familie, die Hobbys und Zeit für einen selbst wichtiger geworden ist. Sicher ist es in der Gefühlswelt vieler Lehrer Alltag, sich als Spielball im Schulsystem oder mit schwierigen Kindern allein gelassen zu fühlen und hin und wieder zu resignieren.

In der Tat wird auch in meinen Augen zu wenig für die getan, die im Schützengraben mit Jugendlichen „verheizt“ werden und es – trotz andauernder Hiebe von Eltern und besonders klugen Medien – Tag für Tag versuchen an der „sozialen Front“ zu richten.

Dieser Artikel will nicht belehren, sondern für Gedanken werben, die zu einer bewussten Auseinandersetzung mit sich selbst führen. Und er fordert, ungenutztes Potential frei zu legen, konstruktiv zusammen zu arbeiten und miteinander zu „kämpfen“ – nicht auch noch gegeneinander.

Doch welches Wissen bringt nun der Praktikant von der Uni mit in die Schule? Und wie sollen bereits erfahrene Lehrkräfte davon lernen? Um diese Fragen vertiefend zu betrachten, müssen die Haltungen beider Parteien zueinander überdacht werden.

Interesse und Wertschätzung an den Kompetenzen des anderen

Trotz der hierarchischen Unterschiede, die eine echte Zusammenarbeit erschweren, gilt es, Interesse und Wertschätzung an den Kompetenzen und Erfahrungen des Anderen zu entwickeln. Das Potential liegt ja schließlich auf der Hand:

- Der Lehrer kann auf viele Jahre, vielleicht Jahrzehnte Berufserfahrung zurückblicken, seine eigene Ausbildung reflektieren oder einfach nur aus dem Nähkästchen plaudern.
- Dabei hat er den Trumpf in der Hand, mehrere Generationen von Kindern, gesellschaftliche und politische Veränderungen und vor allem seine eigene Entwicklung im Laufe der Zeit zu überblicken. Es ist eine Art Berufschronik, die er anzubieten hat.

„Komm erst mal in mein Alter!“

Vorsicht ist dabei nur dann geboten, wenn sich durch Alters- oder Hierarchieunterschiede ein Machtverhältnis konstituiert, das dann zu

Neurotische Verstrickungen können einer konstruktiven Zusammenarbeit im Wege stehen

Gunsten eines Lagers missbraucht wird. Sätze wie „Komm erstmal in mein Alter“ oder „Ich hab auch mal so enthusiastisch angefangen“ sind mir in diesem Zusammenhang allzu bekannt. Diese neurotische Verstrickung kann einer konstruktiven Zusammenarbeit im Weg stehen.



©Foto: manwalk/www.pixelio.de

Studenten und Referendare sitzen an der Quelle von Innovation und Forschung

Ebenso kann von studentischer Seite (oder von Referendaren innerhalb der zweiten Phase) das Pferd ins Rennen geschickt werden, an der Quelle von Innovation und Forschung zu sitzen. So sind viele Studenten ihren Praktikumsbetreuern weit voraus, wenn es um fachdidaktische Experimente, moderne Lerntheorien oder die Diskussionen um PISA und co. geht.

Erfindergeist und Mut zur Schulentwicklung

„Aber diese Theorien nützen doch in der Praxis niemandem“, werden vielleicht manche sagen. Sicher versteht der kleine Moritz des-

Das Potential der Symbiose aus Theorie und Praxis

wegen nicht besser, warum er im Unterricht nicht immer Kaugummi kauen soll, aber für Lehrer und Praktikant birgt sich hier ein Potential der Symbiose aus Theorie und Praxis. Auch ist es die Aufgabe einer professionellen Berufsauffassung, theoretische Modelle aus Pädagogik und Psychologie auf Einsetzbarkeit zu prüfen und diese begründen und reflektieren zu können. Ebenso bringen viele Studierende noch die Art von Motivation oder Neugier auf, die durch die Mühlen des Alltags leider bei vielen schon abgeschliffen ist. Erfindergeist könnte man hier nennen, Mut zur Schulentwicklung oder das Ausprobieren aufwendiger Konzepte in offenen Unterrichtsformen.

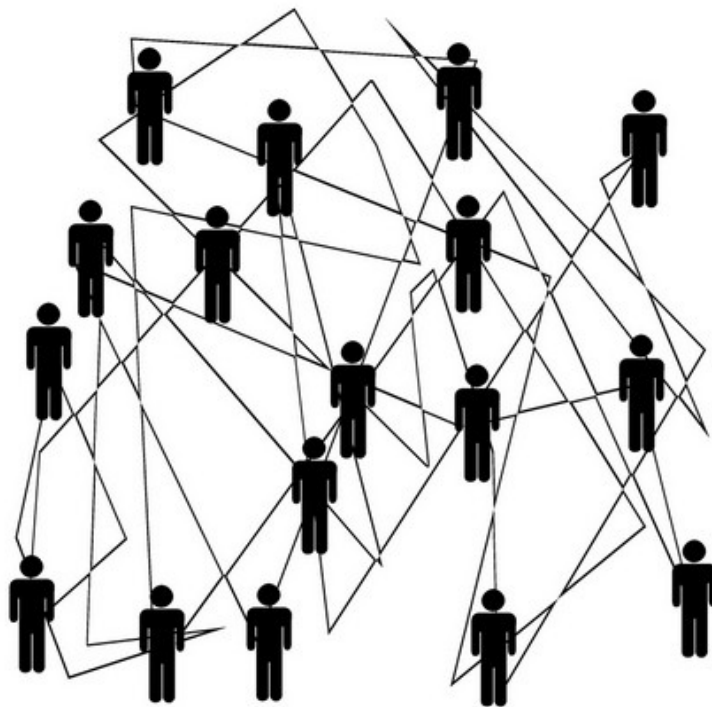
Wo ist der Antrieb hin?

Mir erscheint diese wissbegierige Art, an die Berufspraxis heranzutreten, die ich auch bei meinem eigenen Studium beobachten kann, sicher eine Art Alltagsbewältigung zu sein. „Es wird schon werden, wenn ich mir besonders viel Mühe gebe“, könnte ein Gedanke lauten.

Die andere Haltung aber, die ich bei so manchem Lehrer im Praktikum sah, deutete ich als Strategie, um den Zustand des „bewältigten“ Schulalltags bis in alle Ewigkeit zu sichern.

Diese Konservierung verhindert, sich angemessen weiter zu entwickeln, mit der Zeit zu wachsen und auf dem aktuellen Stand der Dinge zu sein. Wo ist also dieser Antrieb hin? Verschollen, nur, weil

Die Konservierung verhindert, sich angemessen weiterzubilden



©Foto: geralt/www.pixelio.de

Gibt es eine Teilhabe an aktuellen pädagogischen Debatten oder modernen Schulentwicklungs-konzepten?

Die Praktikumssituation als Moment des Innehaltens?

Über den Autor:

Joscha Falck ist Lehramtsstudent und Mitglied der AUSWEGE-Redaktion

man nicht mehr muss? Stimmt die Aussage: Besser alle vier Jahre (bei der Lehrprobe) geschämt als konstant gearbeitet?

Über das Teilen des Schützengrabens

Genau an diesem Punkt setzen meine Vorschläge für eine alternative Gestaltung an. So sollten erfahrene Lehrkräfte die Präsenz der heranwachsenden Lehrer-Generation, mit denen sie sich ohnehin bald den Schützengraben Schule teilen müssen, nutzen, um sich selbst zu reflektieren, ohne in altkluge Phrasen oder Binsenweisheiten des Lebens zu verfallen - reflektieren - wie ich meine - an der Messlatte des Anderen. Der ist es nämlich (mit all dem, was den Studierenden heute nahegelegt wird), der die Zukunft bestimmen wird. Die altgedienten Lehrkräfte sind „nur“ noch für die Gegenwart zuständig.

Würde dieser Gedanke verfolgt werden, ergäbe sich aus jeder Praktikumssituation von Studenten für die Lehrerschaft einen Augenblick des Innehaltens. Man könnte sich - betrachtet in den Augen des anderen - vergewissern, ob man die Zeichen der Zeit erkannt hat, ob man teilhat an aktuellen pädagogischen Debatten oder modernen Schulentwicklungs-konzepten oder ob man bei dem hängen geblieben ist, was nun durch TIMSS oder PISA kritisiert wird. Dies sollen nur einige Beispiele sein. Noch viele mehr könnten genannt werden und innerhalb der schulischen Realität Anwendung finden - im Kopf eines jeden einzelnen.

Diejenigen, die sich in den hier ausgeführten Gedanken ohnehin wiederfinden oder - wie man es auch nennen könnte - die sich in einen ständigen Prozess der inneren Auseinandersetzung mit sich selbst befinden, mögen doch bei ihren Kollegen und Kolleginnen werben, einmal - im wahrsten Sinne des Wortes - in den Spiegel zu schauen. So könnte jeder einzelne verantwortlich und nachhaltig seinen Beitrag leisten, um gemeinsam Zukunft zu gestalten.

